



# Rebhuhn – Sorgenkind der Feldflur

*Keine andere Vogelart Europas erlebte in den vergangenen Jahrzehnten einen so drastischen Bestandsrückgang wie das Rebhuhn. Die Gründe dafür sind vielfältig, wie der folgende Bericht zeigt.*



Felder bis 1 ha Größe, vielfältige Fruchtfolgen (Rüben, Kartoffeln, Sommergetreide), viele Brachflächen und trockene (Sand-)Böden sind optimale Voraussetzungen für ein gutes Rebhuhnrevier.

In reich strukturierten Revieren werden auch Hecken als Brutplatz und Zufluchtsort genutzt, während sie in großräumigen Agrarlandschaften eher gemieden werden. Besonders hohe Hecken mit vielen Bäumen behagen den Hühnern nicht, da sich hier ihr Hauptfeind, der Habicht, unbemerkt nähern kann. Gerne werden extensives Grünland und mit der Feldflur vernetzte, naturnahe Gärten aufgesucht. Als „Sekundärbiotop“ nutzen Rebhühner in Ortschaften oder Stadträndern auch Gewerbebrachen und Industrieanlagen als Lebensraum.

Als „Sekundärbiotop“ nutzen Rebhühner in Ortschaften oder Stadträndern auch Gewerbebrachen und Industrieanlagen als Lebensraum.

## Zu viel oder zu wenig Deckung

Die größten Probleme bereitet dem Rebhuhn die flurbereinigte Feldflur mit großen Feldschlägen und enger Fruchtfolge. Zudem kämpft es in vielen Revieren mit dem paradoxen Umstand, im Sommer zu viel und im Winter zu

**D**as Rebhuhn (*Perdix perdix*), einst Charaktervogel der bäuerlichen Kulturlandschaft, ist selten geworden. Anfang der 1950er Jahre noch wichtigstes Niederwild in Deutschland, hat sich die Situation des Rebhuhns wie bei keiner anderen Wildart innerhalb weniger Jahrzehnte dramatisch verschlechtert. Da es auch jagdlich kaum noch eine Rolle spielt, hat das Wissen über diese faszinierende Niederwildart spürbar nachgelassen. Zeit, die aktuelle Situation des Rebhuhns unter die Lupe zu nehmen.



## Leben im Familienverband

Mit Ausgang des Winters Ende Februar/Anfang März finden sich die Rebhuhnpaare, die dann für die gesamte Lebenszeit in so genannter Einehe leben. Geschwister verpaaren sich nicht, so dass ein junger Hahn stets eine Partnerin aus einer anderen Familie („Kette“) suchen muss. Sobald sich ein Paar gefunden hat, wird ein geeignetes Revier besetzt und gegen

Rebhühner bevorzugen einen klein parzellierten, strukturreichen Lebensraum.

Fotos: Heute, blickwinkel/M. Hofer

Eindringlinge verteidigt. Durch eifriges Rufen der Hähne in der Morgen- und Abenddämmerung grenzen sich die Paare voneinander ab. Da sich die einzelnen Paare nicht hören oder sehen mögen, können die Feldhühner in einer strukturierten Landschaft mit ausreichend Deckung wesentlich dichter siedeln als in weiten, deckungslosen Feldfluren.

Gegen Ende April wird der Brutplatz gewählt und die Nester – flache, ausgescharrte Mulden – im Randbereich der Felder bzw. an Weg- oder Grabenrändern angelegt. Nachdem die Henne 12 bis 20 Eier (täglich eins) gelegt hat, brütet sie 24 bis 26 Tage. Die Küken verlassen unmittelbar nach dem Schlüpfen das Nest. In den ersten Wochen sind sie auf tierische Nahrung wie Insekten, Würmer und Schnecken angewiesen. Bereits nach 14 Tagen sind die Jungen flugfähig.

Bis zum Ende des kommenden Winters können die Familienverbände im Feld beobachtet werden, ehe mit der Auflösung der Ketten der Jahresverlauf von neuem beginnt.

## Strukturreiche Reviere

Als ehemaliger Steppenvogel ist das Rebhuhn eine Offenlandart, die bei uns eng an landwirtschaftliches Kulturland gebunden ist. Es bevorzugt eine klein parzellerte, strukturreiche Agrarlandschaft mit überwiegend ackerbaulicher Nutzung und geringem Waldanteil. Kleine

## Geschichte und Strecken

Das Rebhuhn ist mindestens seit der Bronzezeit (ca. 2000 – 800 v. Chr.) in Mitteleuropa heimisch. Eine starke Ausbreitung dürfte die Art, wie auch andere Kulturfolger der Agrarlandschaft (Hase, Hamster, Wachtel), mit dem Übergang zur Dreifelderwirtschaft (8./9. Jahrhundert) erfahren haben. Im Laufe des Mittelalters mauserte sich das Rebhuhn zum wichtigsten Niederwild, so dass im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts jährlich mehrere Millionen Rebhühner (in Preußen bzw. dem Deutschen Reich) zur Strecke kamen. Während vor dem 2. Weltkrieg jährlich noch fast 200 000 Hühner in Nordrhein-Westfalen (NRW) geschossen wurden, setzte in den 1950er Jahren ein erheblicher Bestandsrückgang ein, der in regelrechten Bestands-einbrüchen und lokalem Aussterben in den 1980er Jahren gipfelte. Keine andere Vogelart Europas hat seit den 1970er Jahren (absolut) stärker abgenommen als das Rebhuhn. Der drastische Rückgang führte 1989 zu einem Verzicht der Bejagung seitens der Jägerschaft im Rahmen der „Düsseldorfer Vereinbarung“. Seit Mitte der 1990er bewegt sich die Rebhuhndichte, relativ konstant, auf niedrigem Niveau. Im Durchschnitt kommen derzeit knapp zwei Brutpaare/100 ha innerhalb ihres Verbreitungsgebietes in NRW vor. In einigen lokal begrenzten Gebieten sind die Besätze in den vergangenen Jahren sogar wieder gestiegen.



Die Gelegegröße bei Rebhühnern beträgt in der Regel 12 bis 20 Eier, in diesem Fall sogar 21.

Foto: blickwinkel/Hecker/Sauer



wenig Deckung vorzufinden. Vor der Getreide- und Frühkartoffelernte ist die Vegetationsdecke meist dicht geschlossen, so dass die Hühner kaum offene Bodenbereiche zum hudern (Sand baden), trocken und sonnen finden. Zudem sind offene Feldränder wesentlich reicher an Insekten, die besonders zur Aufzuchtzeit der Jungtiere eine lebenswichtige Nahrungsgrundlage darstellen.

Nach der Mais- und Rübenernte finden die Feldhühner oft kaum noch Deckung im Feld, so dass es zu hohen Verlusten, in erster Linie durch den Habicht, kommt. Weiterhin wirkt sich der vermehrte Anbau von Feldgras nachteilig aus, da es den Hühnern in der Kürze zwischen zwei Mähterminen nicht gelingt, ein „Gesperre“ bis zur Flugfähigkeit aufzuziehen. Daneben sorgen nachtaktive Räuber dafür, dass höchstens jeder zweite Brutversuch der Rebhühner erfolgreich ist.

## Situation in NRW

Das Rebhuhn gilt laut „Roter Liste der gefährdeten Vogelarten Nordrhein-Westfalens“ als stark gefährdet. Da es zum jagdbaren Wild zählt und damit der Hegepflicht durch die Jägerschaft unterliegt, sammelt die Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung in Bonn seit 1994 Daten zum Vorkommen von Rebhühnern in jährlich über 2000 Revieren in NRW. Um die Situation der Rebhühner

in den Niederwildrevieren besser beurteilen zu können, führte die Forschungsstelle darüber hinaus in diesem Frühjahr Erhebungen zu den Lebensraumverhältnissen und der Verteilung der Hühner in einzelnen Feldrevieren durch. Rebhühner kommen im gesamten Flachland Nordrhein-Westfalens und in einigen Höhenlagen mit ausgedehntem Offenland, zum Beispiel Medebacher Bucht und Haarkamm, vor. Die Dichten schwanken zwischen weniger als einem und – allerdings selten und nur lokal – bis zu zehn Brutpaaren je 100 ha Offenland. Die höchsten Dichten kommen derzeit insbesondere in einigen Gemeinden der Kreise Düren, Heinsberg, Euskirchen, Kleve und Borken vor. In den vergangenen Jahren haben sich die Besätze lokal so weit erholt, dass in einigen Revieren mit mehr als vier Brutpaaren pro 100 ha seit dem vergangenen Jahr wieder vereinzelt und nachhaltig Hühner im Herbst bejagt werden dürfen.

## Biotopverbesserung

Wie verschiedene Rebhuhn-Forschungsprojekte in NRW gezeigt haben, sind nicht Fressfeinde ursächlich für die geringe Brutpaardichte in unseren Revieren. Vielmehr ist es das Fehlen geeigneter Reviere und Brutplätze, was es dem Rebhuhn schwer macht, dichter zu siedeln. Sobald entsprechende Hegemaßnahmen durchge-

führt werden, steigt der Stammbesatz (brütende Paare). Je höher die Vielfalt der Felder auf engem Raum und je klein parzellierter die Schläge sind, desto mehr Paare können nebeneinander leben. Verbesserte Deckungsverhältnisse, vor allem zum Ausgang des Winters bis Anfang April, sorgen zudem für geringere Verlusten beim Nachwuchs. Durch die Schaffung zusätzlicher Grenzlinien und Deckungsflächen kann dem Rebhuhn, und mit diesen Maßnahmen auch Hasen und Fasanen, effektiv geholfen werden.

- Feldraine belassen, Altgras über Winter stehen lassen
- Ackerrandstreifen extensiv bewirtschaften
- Große Feldschläge durch Streifen „teilen“
- Stoppelbrachen möglichst lange (Ende März) stehen lassen
- Wenig Äcker „schwarz“ über den Winter halten, sondern mit Zwischenfrüchten einsäen (möglichst Gemenge mit Roggen, nicht zu dicht säen)
- Stilllegungen und Brachen mehrjährig nutzen und, wenn möglich, in die Feldflur legen
- Stilllegungen und Brachen gar nicht oder nur einmal (Mitte Juli!) mulchen, so dass Altgras im Winter Deckung bietet
- Hecken nicht über 3 m wachsen lassen
- Im Sommer offene Bodenbereiche schaffen, zum Beispiel durch Schwarzstreifen oder durch partielles Offenhalten von Wildäckern oder Feldstreifen.

Frank Christian Heute